

Rheinisches Städtebundtheater in Neuß.

Die Aufführung von Shakespeares „Othello“ gab dem Theater, was des Theaters ist: Tempo, Effekt und nochmals Tempo. Die Schauspieler waren allesamt mit Eifer bei der Sache, die Bühnenbilder erstrahlten in rechten Theaterfarben und es kam im Schicksalsablauf genau so, wie es zu erwarten war: Tote gab es zuhause. Was wollte man mehr? Es war doch das herrlichste Puppenpiel (wenn auch von Menschen gegeben), und bei dem kommt es auf Taten und G'esch'eh'nisse an, nicht auf Worte! Shakespeare redet für die heutige Zeit zu viel (das weiß der Fachmann zu genau); dem Adler muß man die Flügel beschneiden, um ihn am Fliegen zu hindern, ja nicht nur das, man muß den Iago so recht zu einem dreimal verurteilten Teufel machen, damit einem das Gri-gra-grauen antkommt. Diese Aufführung war doch ein recht naives Trauerspiel: Ha, waren diese Menschen schlecht, jene gut; wie mechanisch stellten sich all' die notwendigen Verwicklungen ein, fast hatte es den Anschein, als ob der Inspizient des Bühnenschicksals ihnen jeweils das Stichwort gegeben hätte. — Das Skelett des Shakespearischen „Othello“ wurde in Dehmichens Inszenierung dargeboten, „Menschen“ wurden auf der Bühne nicht beobachtet (wenn man nicht Bieber als Cassio ein kleines Plus zuerkennen will), nur „Gehäuse“ für Liebe, Hass oder Dummheit. Vertiefung, geistige und seelische Vertiefung, weniger körperlicher Kraftaufwand, mehr Glaubwürdigkeit, sonst kommt eben das heraus, was wir sehen, ein wehmütig erheiternder Kampf mit Windmühlen, ein Feldzug mit Don Quichotte und Sancho Panza als Helden. Zu einer Othello-Aufführung bedarf es der reifsten Schauspieler-Persönlichkeiten; das Spielfeld dieses Theaters der „Werdenden“ ist anderswo.

Scha.